

Berliner Allerlei.

Ministerhöfe im Examen — Das Reichskabinett gegen die unangenehme Politik — Referendar Greulich — Deutere Vergewissungen — Die Blues-Gänge — Werkstoffbau — Im großen Hofhaus — Die Doris und die Vorleser beim Anprobieren — Der Beruf der Mannequins — Unersättliche Wünsche.

Schließlich amüsiert erzählt man sich in den Berliner Salons, daß der Sohn von Stresemann und der Sohn von Marx loben gleichzeitig durch das Referendar-Examen geschafft sind. Warum lacht man darüber? Eine erfolgreiche Staatsprüfung bedeutet weder die Talentslosigkeit des Vaters, noch den Mangel des Sohnes; sie ist neuerdings eine alltägliche Sache, da die Anforderungen tatsächlich von Jahr zu Jahr größer werden und daher mitunter neun Gehälter der Prüflinge das erste Mal durchfallen. Nein, bei einer solchen Nachricht sollte man nur aufatmen und sagen: Gott sei Dank, es gibt noch Richter in Berlin; auch in den Prüfungskommissionen. Das sind unsere alten, unabhängigen Beamten, denen die Einsicht immer an den Krallen wül. Sie richten nicht, auch im Examen nicht, nach Ansehen der Person; es ist ihnen gleichgültig, ob der Vater des Kandidaten Außenminister oder Tramwagenschaffner, Reichsfiskus oder Postmeister ist.

Erklärlich wird der erste erfolgreiche Versuch, die Examenshürde zu nehmen, in der Reichshauptstadt freilich besonders leicht. „Es gibt zu viel Abkaltung!“ lagen die jungen Leute selbst. Und nun gar, wenn sie Ministerhöfe sind, rauschende Feste gegeben werden, die Familie mitmachen muß. Auch die Privatfreunde von früher kommen nun erst recht geladen. „Mal leben“, wie es „bei Ministern“ zugeht. Soll man sie abweisen? Abweisen, weil man gerade so schön intensiv den zweiten Band von Iherings Geist des Nämischen Rechts durcharbeitet? Dann würde es doch nur heißen: „Aha, das Ministerjüngelchen ist hochmütig geworden!“ Unter der Last der amtlich-öffentlich-rechtlichen Verpflichtungen senken doch auch die Eltern. Anfangs macht es Spaß, wenn beispielsweise in Weltblättern steht, das elegante Tangoparr auf dem Ball in Genf seien die schlauke Gattin des deutschen Außenministers und ihr großer Sohn gewesen; aber allmählich wird man doch müde. Und die Minister selbst kommen heute weniger denn je zu wirklich loiblicher Arbeit aller Art. Können nur nippen und daraufhin Beuilettons sprechen, weil sie dauernd im Auto herumrasen: Besprechung, Wortentwurf, Empfang, Jubiläum, Ausstellung, Klubtee, Eröffnung, Diplomatenball, Tagung, Totenfeier, Ehrung, Verabschiedung, Antritt, Werftfest, Kunstschau, Miramundum. Uff! Man kann es dem Kabinett nachhaken — danken, daß es lebt in einer Knechtung um Einschränkung des „Betriebes“ gehalten hat. Wir feiern ja viel mehr, wir haben ja viel mehr Wechsel, als jemals in der angeblüh so fehlerhaften Kaiserzeit. Wenn dieser gesellschaftliche Betrieb etwas Neues ist, der macht noch vergnügt mit, und es ist ganz verständlich, daß das Reichskabinett es ist, nicht das rote preußische mit seinen Neuregerenden, das diese Mahnung ausdrückt. Auf jeden Fall, so sagt es, müsse mit Mitternachts die Serie der Feste ein Ende haben; nachher müsse jeder hohe Beamte Einladungen kritisch ablehnen.

Natürlich bis der Schnupfen der Uebergangszeit vorüber ist und die Gartenfeste und die Tombola im Freien wieder vorankommen, werden die Skeptiker lagen. Sicherlich wird es schwer halten, hier abzuhauen. Aber es muß sein. Wenn auch der Luxus in Speise und Trank gegen die Vorkriegszeit erheblich abgenommen hat und gängereiche Niesendiers selbst in reichen Privathäusern heute als geschmacklos gelten, hat doch die Zahl der Gelegenheiten, bei denen „man“ sich offiziell amüsiert — oder langweilen muß, sich sehr hart vermehrt. Ich denke immer wieder an die alte Geschichte vom Referendar Greulich aus Kleinkottendorf, der, ohne Märkte zu sein, doch aus Kammergericht veretzt wird, zum ersten Male in der „Weltstadt“ revidiert und — die Geschichte spielt etwa um 1912 — eine Liste eingehendigt erhält, auf der mehrere hundert Namen verzeichnet stehen. Da überall sollte er seine Besuchskarte abwerfen. Er fährt also die Tour ab, kriegt wenige Tage später die Einladung vom Präsidenten des Kammergerichts in die Festhalle des Hotels Kaiserhof und findet sich hier unter 240 völlig wildfremden Menschen wieder und muß sich. Neben ihm an einer Saalwand steht ein Herr. Unter Referendar verbeugt sich zur Vorkellung, knallt die Haden zusammen und sagt: „Greulich!“ Und der Herr erwidert: „Ja, zum Kohen!“ Verändert steht Referendar Greulich in das letzte Zimmer, wo ein sehr vertrauenswürdig aussehender alter Herr sich gerade am fallen Wifett etwas höst, und fragt den: „Sagen Sie, bitte, kann man sich hier einfach politisch drücken?“ und erhält die Antwort: „Aber natürlich. Ich kann's leider nicht. Ich bin der Gastgeber.“

Jetzt ist die Winteraktion gerade im Anstiege; die ersten großen Wälle steigen im Zoo und die führenden Berliner beraten schon, um Berlin als Fremdenstadt ansehender zu machen, die Neueinführung einer Frühlingsaktion. Im Mai soll dann berandend viel los sein. Wie früher der höhere

Beamt dem roten Abkaltenden vierter Klasse nur durch Selbstmord entgehen konnte, so ist ein Nichtmitmachen der Ballon für alle Dauerhörigen schließlich nur bei Flucht ins Sanatorium möglich. Und dabei ist alles immer daselbe, der gleiche Wein, die gleiche Vouilade, das gleiche Vieder-Wis, die gleichen Damen. Wer es kann, gerade in Berlin, der geht dann, um Atem zu schöpfen, mal „ins Volk“, dorthin, wo es noch Stangenbier und ungefüllten Humor gibt, borthin, wo als gesellschaftliche Nichtstauer der Vers angegeben wird:

Sagen, brüffel  
Aber kauligen, vom brüffel,  
So wie'n oder Schiederstige,  
Schnateten, bei derstie nicht.

Ober er geht gleich noch eine Stufe tiefer, in den Brecherkeller, von denen es sechs offiziell erlaubte in Berlin gibt, die ihre Porten gegen 3 Uhr morgens öffnen, wenn alle anderen Lokale zumachen müssen. Da kann er noch allerlei Nichtalltägliches erleben und nachher zittern:

„Wie lieblich ist die Träne einer Braut,  
Wenn der Geliebte ihr ins Auge saut.“

Also jedenfalls sind wir „mitten mang die Saison“; die Plattstuden häufen die gestärkten Derschemdröhre zu Bergen, und selbst die Dienstmädchen kaufen sich neue Seidenkrämpfe. Da komme ich abends nach Hause, ohne daß es bemerkt wird. Donnerwetter, vorne ist ja Licht? Einbrecher? Nein, eine lustige Gesellschaft? Ich höre lachen. — Und eine sonore Männerstimme sagt:

„Jetzt kommt der Blues; also bitte die Damen, die Füßchen und die Herren, die Hüfte in Schlusstellung. Haden und Spizen zusammen. Und dann, meine Herren, gerade halten, den Kopf hoch, linke Hand in Schulterhöhe. Oh, oh, ich sehe da welche, die sich sehr schlecht halten! Nun zuerst die Herren nach Zahlen und dann nach Musik. Koch einmal. Und noch einmal. Nun die Damen! Bitte auf die Füßchen zu achten, 1, 2, 3, 4. Ach, wie die Damen doch so viel schneller alles kapieren als unsere Herren!“

Ich schaue durch eine Ritze ins rote Zimmer. Es ist der Rundfunk, der da schnarrt. Und unsere alte Waschfrau und unter Wädchen lernen vor dem Lautsprecher Blues. Alles Gute, meine Lieben. Ich schielte teilw in mein Schlafzimmer.

Den ganzen Abend bin ich in der Deutschen Werkstoffschau draußen im Westgelände gewesen, in dem man nachgerade jede Woche gewesen sein muß, denn in wohntuender Abwechslung mit reinen Verkaufsmessen gibt es da sehr lehrreiche Schauen und Ausstellungen. Augenblicklich ist ganz Berlin voll von Fremden aus dem Reiche und aus dem Auslande; nach Hotelangaben sind etwa 5000 Industrielle und Ingenieure hergereist, um gleich in den ersten Tagen die gewaltigen Eindrücke dieser Heerschau der wissenschaftlichen Technik in sich aufzunehmen, und diese Zahl wird wohl bis zum Schluß am 13. November sich halten. Fast nur Herren, auch viele junge angehende Ingenieure und Studenten drängen sich am Eingange. Vor mir steht gerade eine Dame. „Da wollen Sie „rein, Fräulein? Da sind aber wirklich bloß Maschinen!“ wird ihr freundlich an der Kasse gefagt; man denkt, sie wolle zur Modenschau in die zweite oder zum Oktoberfest in die dritte große Halle. Aber sie will tatsächlich zu den Maschinen. „Maschinen sind schön!“ sagt sie ganz veronnen. Und sie hat ja so recht. Zunächst läuft man auf den größten Värm zu, da donnert ein kolossaler Preßlufthammer; da wird man von einem Gebälge angezogen, das 1280 oder 1500 Grad Dige faucht; da sieht man in einer Zerschneidemaschine ein riesiges Schiffstau, Stahltrasse, die bis zum Berken erprobt werden; da imponiert ein Höchstspannungsprüffeld mit 1 Million Volt Spannung; da lodt die unendlich laubere chemische Abteilung mit Röhren und Spitzchen und Waagen und Mikroskop, da wird Stahl gehärtet, gestanz, gelocht, gehobelt, gefräst. Da sehen wir einem aufgeschlittenen Auto sozusagen in den Blutkreislauf hinein, da wird in den Kabinen für Edelmetalle der Verwegung eines Pfeifels, Urbedels, Zigarettenetuis, Trauringes, Vifordersers gezeigt; da gibt es Schwingungsmessungen beim Fräsen, Fließgeschwindigkeiten beim Stangen, ach, hunderterlei, der dem man mitunter technische Wissenschaft andächtigt

erschauern. — Die humanistisch Gebildeten stehen vor der Maschine, ja, malte sie die Kuh vor dem Scheunentor. Im Abiturientenauftrag hatte unser Jungster den Ausdruck „bis zur Herreiharense“ gebraucht. Da kriegte er einen dicken roten Strich. Herreiharense! Aber schon Goethe hat doch gefagt: „Soviel Sprachen man spricht, sovielmal ist man Mensch; und neben den gewöhnlichen Umgangssprachen gibt es eben schon längst eine ganz neue technische mit einer ganz ungeheuren Bereicherung der Ausdrucksmöglichkeit. Die paar Stunden Schauen und Stauern in der Werkstoffausstellung tun mir nicht leid. Es ist außerdem die reklamefreieste Ausstellung, die ich erlebt habe. Keine Firma ist plattiert oder steht im Katalog. Nur eine unsichtbare, aber fühlbare Ueberschrift über dem Ganzen: Deutschland! Die Ausländer debattieren und kaufen. Sie kommen an der

Dand unserer Präsmaschinen des Werkstoffes auch zu unserer Normung. In der Abteilung für nichtrostenden Stahl stand — es ist wirklich für jeden Beruf Interessantes dabei — ein Vorkassierer vor einem blanken Stangengebil und fagte: „Dunnerlischen, was hat man es heute bequeme! Als ich noch Mittelreiter am ersten Wochtag in meiner Batterie war, mußte ich jeden Sonntag früh stundenlang mit der Vollerfette humpeln, bis die Randare zur Stahlrevision blank war.“ Die Dame, die wirklich zu den Maschinen wollte, ist nachher auch noch zu der Ausstellung. „Die Mode der Dame“ gegangen. Da hängen blaue Füllwagen von der Decke der Messinghalle und in silbernem Licht präsentieren sich kostet blühige Kleider und allerlei Bric-a-Brac. Da schlägt nicht technische Gelehrsamkeit ihre Schlächen, sondern der Geschmack und das Anpassungsvermögen.

Dier glühen natürlich mehr Frauenaugen. Manchmal so begehrt, daß einem angst werden kann.

Kulereins ist ja im weitentlichen aus wie Hauschneiderin eingespießt in der wahrscheinlich irrigen Ansicht, das sei viel billiger. In großen Modehäusern bin ich der bescheidenste der bescheidenen Kunden, aber sie haben ja auch für diese Sorte Menschen allerhand Schönes bereit. Die vielen neuen Anfallonsfirmen im Westen mag ich nicht. Wenn wir ausnahmeweise mal einen Mantel mit Pelztragen oder ein fertiges Abendkleid brauchen, gehen wir in das Haus, in dem schon im Jahre 1895 die Uragrostante ihren Ruff gefaucht hat, zu Herpich in der Vetsziger Straße. Jungst sah ich bei Herpich Käte Dorisch; man vergißt dieses liebe Gesicht nicht so leicht. Sie war allein — sie ist bei so etwas immer allein gewesen — und ließ sich von Mannequins einige Kleider vorführen. Ueber die Kunst des Vorführers herrschen im großen Publikum noch irrtümliche Begriffe; es meint, mit ein bißchen Zickdrehen und Schwänzeln sei die Sache getan, es ahnt nicht, wie anstrengend in Wirklichkeit der Beruf ist. Sie glauben das nicht, meine Gnädigste? Bitte, dann geben Sie doch in ein Engrosgeschäft, gehen Sie in zwei Stunden 30 Kleider an und aus und tänzeln Sie darin auf und ab; dann wissen Sie Bescheid. Außerdem muß solch ein Girl wissen, wie eine Dame sich bewegt; man fann manches anzeichnen, aber natürlicher Scharme muß angeboren sein. Ein Mannequin, dessen vorgeführte Kleider schließlich nicht gekauft werden, ist nicht tüchtig. Das heiße Verkaufswollen ist schon Anstrengung für sich. Käte Dorisch, die jetzt übrigens — sie freut sich inständig — nicht mehr den Schnittkopf, sondern wieder einen Haarnoten im Nacken hat, ist übrigens, soviel ich nach diesem zufälligen Zusammentreffen beurteilen kann, im Leben genau so nett zu den Menschen wie auf der Bühne.

Schon mehr Star, schon mehr unnahbar, schon mehr argwöhnlich ist Denny Forten, die vor Jahr und Tag bei Herpich einen Pelz anprobierete, als ich armer Zeufel dort gerade nur einen Kragen aufgebessert haben wollte. Es ist ja auch blutig schwer, solch Star zu sein. Man wird also in dem neuen Pelz für alle Bilderblätter photographiert, der Pelz ist, bitte sehr, „Modell“, existiert natürlich, für so hohe Herrschaften, nur in der einen Ausgabe. Aber wenn nun die Damen erschaffen, dieser Pelz ist von Herpich, laufen sie alle hin und sagen: „Gerade so einen will ich haben!“ Und dann ist die Einziggartigkeit dahin. Denny Forten kommt, steht, überlegt scharf, kauft; gelegentlich äußert dazu ihr Mann sich kritisch. Die meisten Männer haben nach der ersten halben Stunde genug und schielen nach dem Notausgang. Ich kannte nur einen, den Sänger Raimund von zur Mühlen, der ganz feminin in Stoffen wühlte und sich nicht laticken konnte, und immer weiter für bekannte Damen der Gesellschaft wühlte und probierte.

Unsere Berliner Modehäuser haben wieder, wie vor dem Kriege, einen großen Abzug im ganzen Inlande und darüber hinaus. Selbst französische Private kaufen hier, weil sie daselbe billiger bekommen als in Paris. In Stoffen sind sie uns drüber noch immer einige Monate voraus; im Geschmack nicht mehr. Unsere Modehäuser müssen ihre Künstler aber auch mehr denn je anstrengen, denn früher hatten sie doch Spielraum vom Knöchel bis zum Hals, während sie heute auf der kleinen Strecke vom Knie bis zur Brust „Anie“ anbringen müssen.

Und, o Gott, o Gott, dann kommt eine kostbare Kundin, eine Dame von zwei Zentner Lebendgewicht, und sagt eigenfennig: „Ich will auch ein Stilkleid haben!“ Ihr Mann lacht vielleicht gleichgültig oder höhnisch dazu. Für die Angefekten des Modehauses aber ist das eine Tragödie mit hundert dräuenden Fallgruben. Rum p f i l l i g e n.

Schmutzige Hände  
selbst die schmutzigsten, mit Oel, Farbe oder Russ beschmierden, reinigt VIM schnell und gründlich, ohne die Haut anzugreifen.  
In Küche und Haus ist VIM zu allem Putzen, Scheuern und Polieren unentbehrlich.  
Verbesserte Packung 30 Pfg  
Kein Verstopfen des Blechstreuers  
VIM  
V 21

Eduard Werner  
der individuelle Fachmann für neue Frisurenformen  
Dauerwellung mit Oelverfahren  
Kopfwaschen ohne Seife  
auf neuester wissenschaftl. Grundlage beruhend  
Wasserwellfrisuren  
5 Moczinskystraße 5

Ihren starken hervortretenden Magen und Leib verlieren Sie durch meine große Neuheit  
Wincolet  
Brusthalter und Hüfthalter vereint, fast stangenlos.  
Dasselbe gibt Ihnen eine graziöse und anmutige Figur. In allen Preislagen am Lager.  
Außerdem große Auswahl in unsichtbaren Hüfthaltern, Brusthaltern, Sportgürteln, ärztl. empfohlenen Leibbinden, Damenbinden usw.  
Hedwig Böhme  
Erstklassiges Korsetthaus am Platze  
33 Prager Straße 33  
jetzt rechte Seite vom Hauptbahnhof  
Die Heinzelmännchen sagen's Ihnen, Qualitätskorbmöbel und alle Korbwaren erhalten Sie zu günstigen Preisen im  
Korbwaren-Spezialhaus  
Rudolf Kämpfe  
Steinstraße 7, Telefon 11050.  
Auch können Sie schon jetzt Ihre Wohlthaten auswählen und in bequemen Raten bis zum Fest bezahlen. Sagen Sie es bitte weiter.

GARDINEN  
Täglicher Eingang neuester Muster  
ERLER  
Waisenhausstraße 19

OPHEL  
Sämtliche Modelle:  
Personen- u. Lieferwagen  
zu Originalpreisen.  
Günstige Ratenzahlungen!  
Schmelzer-Fachgeschäfte  
ABTEILG. KRAFTFAHRZEUGE  
Dresden A. Marktstr. 31

OCEAN TOILETTE-SEIFE  
FRISCH-DUFTEND UND MILDE II  
Mitteldeutsche Seifenfabrik Aktiengesellschaft  
Leipzig-Wahren  
Vertrator: Alfred Ruschpler, Dresden-A. 1  
Maxstraße 2, Telefon 28865